



Auber Geschichtsblätter

Beiträge zur Auber Stadtgeschichte

Nr.5, 1.Jg. – Red.: Heimatverein Aub

Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger!

„Es war einmal...“, so fängt bekanntlich jede Erzählung an, die uns Begebenheiten aus einer vergangenen und manchmal ganz fernen Zeit nahe bringen möchte. Erinnern sich die Älteren von uns an ihre eigene Kindheit und zweifellos gibt das in diesem Monat stattfindende Bürgerfest einen mächtigen Anstoß dazu, so wäre in der heutigen Zeit dieses „Es war einmal...“ zumindest keine aufgesetzte Formulierung. So anders war doch noch vor Jahrzehnten das Leben in der damaligen unmittelbaren Umgebung. Mit Schlagworten wie `Leben im Mangel` aber auch `Fülle in der Knappheit` könnte man vieles im Hinblick auf heute zusammenfassen. Einiges ist vergessen und verdrängt worden, es lebt erst wieder beim Betrachten von alten Fotos und geselligen Gesprächen auf.

Helmut Veeh, ein „Kind“ der 30er und 40er Jahre, möchte hier zum Erinnern anregen und zeichnet gleichzeitig ein sehr anschauliches Bild seiner eigenen Kindheit.

Georg Pfeuffer

Kinderzeit vor und während des Zweiten Weltkriegs

Meine ersten Erinnerungen beginnen 1934, als ich mit 3 Jahren in die Auber Kinderbewahranstalt aufgenommen wurde. Die Leitung dieser Einrichtung lag in den Händen kath. Ordensschwwestern. Wir Burschen hatten lange Baumwollstrümpfe an, die von einem Leibchen gehalten wurden. Dazu trug man knielange Hosen und eine kleine Schürze. Am Nachmittag mussten die Kleinsten auf Matratzen schlafen und die Größeren auf den harten Holzbänken mit den Tischen davor. Es gab einen großen Schrank mit Spielsachen, die wir ein paar Mal im Jahr nur anschauen durften. Zum Spielen gab es fast nichts.

Das Leben in dieser Zeit spielte sich für Kinder meistens im Freien ab, da die Wohnungen der oft kinderreichen Familien eng und klein waren. Die Hausfrauen waren vormittags mit dem Kochen beschäftigt, um die immer hungrigen Mäuler zu stopfen. Als Hauptmahlzeit standen oft Kartoffeln und Gemüse auf dem Tisch. Fleisch und Fisch waren selten. Braten gab es nur an Sonn- und Feiertagen zusammen mit selbst gemachten Klößen oder Nudeln. Die meisten Haushalte hatten einen Garten oder kleine Feldstückchen, auf denen die Grundnahrungsmittel angebaut wurden. Häufig ist auch ein Schwein gemästet worden, das in der Regel im Winter geschlachtet wurde, weil sich bei kühler Witterung das Fleisch länger frisch gehalten hat. Kühlschränke und Gefriertruhen kannte man nicht. Die Schinken und Würste wurden geräuchert, so konnte man sie länger aufbewahren. Zum Trinken gab es für die Älteren selbst gekelternen Apfelmust und für die Kinder Leitungswasser oder auch mal eine Limonade. Nur bei besonderen Anlässen wurde mit einem Krug offenes Fassbier aus einer Wirtschaft geholt. An den langen Sommerabenden saßen die Frauen auf den Bänken vor den Häusern und tratschten mit der Nachbarin, falls sie nicht gerade Streit miteinander hatten. Die Männer gingen häufig in eines der vielen Wirtshäuser, um dort Bier zu trinken und Karten zu spielen solange das Geld dazu reichte. Arbeit gab es nicht sehr viel und die Bezahlung war schlecht. An den schönen Sonntagen ging unsere Familie zum Schützenhaus in den Wald oder zum Gasthaus Lieblein beim Bahnhof. Dort bekamen wir rote Limonade, für uns Kinder ein Hochgenuss.

Die Winterabende waren oft sehr öde. Meine Schwester und ich mussten dann oben bei der Oma sitzen. Als Beleuchtung diente ein brennendes Holzsplit im offenen Herdtürchen. Erst wenn unser Opa vom täglichen Wirtshausbesuch eintraf und die Treppe heraufkam, durfte die 25 Watt Birne eingeschaltet werden. Alt und Jung gingen meistens früh schlafen, um Strom zu sparen. Spielsachen hatten wir nur wenige. Einmal habe ich eine Ritterburg von einem Verwandten bekommen. Später schenkte mir mein Cousin Toni aus Nürnberg eine Dampfmaschine und viele Trix-Metallbauteile. Damit konnte man Autos und Flugzeuge bauen. Sehr viel Freizeit verbrachten wir im Freien. Der Straßengraben vor dem Haus führte fast ständig Wasser. Ein idealer Ort also, um dort Dämme mit Wasserräder zu bauen. Die Grünanlage an der Uffenheimer Straße durfte nur auf den Wegen betreten werden. Wehe, wenn Thomas Schmiederer einen Burschen im Gras erblickte, dann ging ein Donnerwetter los. Nachlaufen konnte er uns nicht, denn er war Invalide und hatte vom Ersten Weltkrieg her ein Holzbein. Der Sohn vom Drogisten Körner ist mit seinem Metallretauto öfters auf den Wegen herumgefahren. Wir sind dann hinterher gelaufen, aber fahren durften wir nicht damit. Auf den Entlüftungsstützen des Wasserreservoirs haben wir „Wechselt eure Plätze“ gespielt. Mit einer Peitsche wurde auf den Straßen gekreiselt und alte Fahrradfelgen trieben wir mit einem Stock scheppernd vorwärts. Ein alter Autoreifen war die Krönung dieses Sports. Ballspiele waren nur bedingt möglich, denn es gab damals noch keinen Sportplatz in Aub. Dafür wurde in den „Gänsewässerchen“ an der Gollach viel gespielt und nach Nestern mit Enteneiern gesucht.

Ein eindrucksvolles Erlebnis war der Marsch vieler Hitlerjugend-Fähnlein aus dem Rheinland zum Reichsparteitag am 12.Sept.1936 in Nürnberg. Im Schlossgarten und auf den Gollachwiesen waren große Zeltstädte aufgebaut, in denen die Hitlerjungen gepflegt wurden und schlafen konnten. Jungscharweise sind sie auch zum Haarschneiden geführt worden. Streichholzlänge war Vorschrift. Daneben wurde auch das Freibad in Baldersheim besucht. In Aub gab es ein Jungvolk und ein Hitlerjugend-Fähnlein (JV u. HJ), das mit Fanfaren und Trommeln ausrückte. Dazu die Jungmädels im Bund Deutscher Mädels (BDM). Besonders aktiv war die Sturmabteilung (SA) in den braunen Uniformen. Mit Backsteinen im Tornister wurden große Gepäckmärsche absolviert. In Baldersheim war eine Wehrsportanlage mit Hindernissen zum Üben aufgebaut worden. Daneben gab es noch das NS-Kraft Korps (NSKK), eine Motorsportabteilung mit schwarzen Uniformen. Besonders am 20.April, Hitlers Geburtstag, und am 9.Nov. ,dem Heldengedenktag, waren große Aufmärsche mit Fahnen und Musik. Zu diesen Anlässen wurde mit dem Böllerer Salut geschossen und entsprechende Reden gehalten. In den Jahren vor dem Zweiten Weltkrieg waren auch ständig Manöver der Wehrmacht. Die Soldaten wurden in den Häusern einquartiert, während die Offiziere mit ihren Reitpferden in den Gasthäusern Quartier bekamen. Für uns Burschen gab es da immer viel Interessantes zu bestaunen. Am 17.Sept. 1936 paradierten 40000 Mann mit Waffen und Fahrzeugen vor Adolf Hitler und Generalfeldmarschall Blomberg auf den Feldern zwischen Herchsheim und Giebelstadt. Zuvor waren tagelang Infanterie, Kavallerie und motorisierte Einheiten aus dem Manövergebiet im Taubertal durch Aub gezogen. Besonders als Panzerspähwagen und große Halbketten-Zugmaschinen mit angehängten schweren Artilleriegeschützen die Bahnhofstraße herauf rasselten, war die ganze Bevölkerung auf den Beinen. Man staunte über die militärische Ausrüstung, die es binnen kurzer Zeit schon wieder gab.

Die Judenverfolgung machte auch in Aub nicht Halt. Als ich am Morgen des 10.Nov.1938 nach der „Reichskristallnacht“ zur 2.Klasse in die Alte Schule ging, lagen in der Adolf Hitler Straße (Etzelstraße) die großen Stoffballen des jüdischen Textilgeschäfts Sichel auf der Straße. Die SA hatte ganze Arbeit geleistet und die meisten Wohnungen und Geschäfte der über zwanzig Judenfamilien verwüstet und geplündert. Es waren nicht nur politische Motive, auch handfeste wirtschaftliche Gründe gab es genug. War doch traditionell ein großer Teil des Handels und der Geschäfte in jüdischer Hand. Wir Kinder sind in der Schulpause zur Synagoge gegangen, um neugierig die Verwüstungen anzuschauen. Die Einrichtungen waren zerschlagen, Gewänder und Schriftrollen lagen am Boden. Wir wühlten auch darin herum und suchten vergeblich nach dem Geld der angeblich so reichen Juden.

Kurz vor Beginn des Polenfeldzugs am 1.Sept.1939 flog das Luftschiff Graf Zeppelin langsam über Aub und landete auf dem Würzburger Flugplatz. Mit Kriegsbeginn wurden in den Geschäften die Grundnahrungsmittel rationiert, Lebensmittel- und Reichskleiderkarten ausgegeben.

Nach dem Sieg über Polen am 10.Okt.1939, der Besetzung von Norwegen am 9.Juni 1940 und der Kapitulation von Frankreich am 22.Juni 1940 musste jeweils eine Stunde lang mit allen Kirchenglocken geläutet werden. Ich hing auch im Turm der ev. Kirche mit dem Messner Düll und seiner Familie an den Glockenseilen. Es herrschte große Freude über die schnellen Siege, verbunden mit der Hoffnung auf einen baldigen Frieden. Die aus den Fronten zurückgekehrten Truppen wurden zum Teil auf dem flachen Land einquartiert. In Aub war es eine motorisierte Einheit und in Simmershofen eine pferdebespannte schwere Artilleriebatterie. Auf dem Feldflugplatz Gelchsheim landeten Transportmaschinen, was bei uns jungen Burschen natürlich größte Aufmerksamkeit weckte. In den Gasthäusern kam es immer häufiger zu Streitereien zwischen den verschiedenen Waffengattungen um die schönen Wirtstöchter. Dabei haben die Flieger öfters die Pferde der Artilleristen ohne ihre Reiter nach Simmershofen gejagt. Wir Buben hockten ständig bei den Soldaten herum. Dadurch waren andere Spiele Nebensache.

In der Schule hatten wir jetzt den Lehrer Engelhard, der uns die nationalsozialistischen Ideen lehrte. Da hatte es Stadtpfarrer Borst schwer, uns auf die Erstkommunion vorzubereiten. Für den obligatorischen Bleyle-Anzug wurden Kleidermarken gesammelt und zur ersten Beichte wurde von uns Kommunionkindern ein langes Sündenregister geschrieben. Voller Spannung und freudiger Erwartung feierten wir 1941 den Weißen Sonntag. Nach der Kirche gab es ein gutes Mittagessen mit Nachspeise, wofür die Mutter schon wochenlang vorgesorgt hatte. Ein anderes Ereignis war am 20.April, Hitlers Geburtstag, die Aufnahme zum Jungvolk. Jeder Pimpf bekam das braune Hemd mit Schlips und Lederkordel, dazu ein Koppel mit Schulterriemen. Das Fahrtenmesser wurde erst später getragen. In vielen Familien wurde der Dienst im Jungvolk nicht immer mit Begeisterung aufgenommen, waren die Appelle doch oft am Sonntag zur Kirchzeit angesetzt. Auch bei uns Burschen war das Exerzieren nicht beliebt, Geländespiele dafür um so mehr. Zum Baden in der Gollach und im Baldersheimer Freibad hatten wir schwarze Turnhosen. Das Freibad durfte an den Werktagen bis 17.00 Uhr nur von Frauen und Mädchen benutzt werden, erst danach konnten die Männer und Buben ins Wasser. An den Sonntagen war es genau umgekehrt, darauf achtete die Frau Vogel genau. Als wir einmal nach einem heißen Geländespiel das Freibad stürmten, ließ sie Pfarrer Dohnhauser zu Hilfe holen. Doch die Pimpfe waren schon im Wasser und die Mädchen mussten das Freibad räumen. Unsere Sandalen wurden jetzt aus Holz gefertigt. Da gab es welche mit Ledergelenken, die oft ausgerissen sind und heftig geklappert haben. Hausschuhe machte Frau Meder aus alten Fahrradreifen und Stoff. Es herrschte schon richtiger Mangel an vielen Gebrauchsgütern. Dafür wurden Luftschutzspritzen, Feuerpatschen und Volksgasmasken verkauft. Die Dachböden mussten von allem Brennbar entrümpelt und Wannen mit Sand zum Löschen von Stabbrandbomben aufgestellt werden. Der Luftschutzwart überwachte das Ganze und drohte mit Strafe bei schlechter Verdunkelung der Fenster.

Im Winter 1941/42 bekam ich meine erste lange Hose, einen Trainingsanzug. Später kam noch eine Überfallhose dazu. Das war auch nötig, denn die langen Kriegswinter wurden immer kälter und waren sehr schneereich. Wir sind am Judengraben und Angersberg viel Schlitten gefahren, dazu kam das Schlittschuhlaufen auf der Gollach. Die angeschraubten Schlittschuhe haben oft die Absätze an unseren genagelten Lederschuhen beim Einstechen abgerissen. Manchmal haben wir den Mühlbach der Lämmermühle aufgehackt und die Wiesen überlaufen lassen. Doch da wurde der Bürgermeister und Müller Krämer sehr böse, nahmen wir ihm doch das nötige Wasser zum Mehlmalen und Holzschneiden weg. Auf primitiven Holzski mit einfacher Lederbindung wurden erste Fahrversuche angestellt. Dazwischen mussten die älteren Burschen und Mädchen immer wieder die zugewehrten Straßen frei schaufeln.

In der Schule gab es jetzt öfters Kohleferien, da für den Ofen im Klassenzimmer kein Heizmaterial vorhanden war. In der Schreinerei Menth bastelte das Jungvolk Spielsachen aus Holz, die an arme Kinder verschenkt wurden. Die Auber Metzgereien hackten im Winter Eis aus der Gollach und lagerten es in den tiefen Eiskellern für den Sommer ein. Das brachte uns natürlich auf eine famose Idee: Wir hackten ebenfalls Eisplatten heraus und flößten damit herum. Dabei bin ich am Eselsbrückchen ins kalte Wasser gefallen. Zuhause hat mich meine Mutter mit dem Bettklopfer ausgehauen. Die ganze Küche wurde dabei mit Wasser voll gespritzt.

Schläge gab es damals regelmäßig, auch in der Schule. Nach einem Hochwasser hat sich in den Teufelsfingern unterhalb der Reichelsburg ein Teich gebildet, worauf ein Schwan schwamm. Den Schwan haben Daniel Meinzingler, Hans Grimm und ich mit Steinen beworfen, ohne ihn zu treffen. Jemand beobachtete uns dabei und meldete es Lehrer Engelhard. Am nächsten Morgen mussten wir drei vor die Klasse treten und ein jeder bekam sechs schmerzhaft Stockschläge auf den Allerwertesten. Eine andere Art der Bestrafung praktizierte Benefiziat Damm. Er war gefürchtet wegen seiner beidhändig geschlagenen Stockhiebe auf die Fingerspitzen. Zuhause durfte man davon nichts sagen, sonst hätte es noch einmal Schläge gegeben.

Neben dem Schulunterricht warteten auf uns Kinder vielfältige Aufgaben. So mussten wir im Wald die gefälltten Bäume entasten. In der Lehmgrube an der Simmershöfer Straße wurden Maulbeerbäume gepflanzt und mit deren Blättern eine Seidenraupenzucht betrieben. Wilde Kamillen, Schafgarben und Blätter zur Teeherstellung mussten gepflückt werden. Mit Bulldogs und Anhänger wurden wir zum Hofgut Heil in Gelchsheim gefahren und durften tagelang Erbsen pflücken. Im Herbst wurden Schlehen an der Reichelsburg gerupft. Dort haben wir uns auch öfters mit den Baldersheimer Buben Kämpfe geliefert. Sie endeten meistens an der Gaubahn, weil die Baldersheimer dort eine große Menge Basaltsteine vorfanden, gegen die wir mit unseren Steinschleudern nicht ankamen. Der Schulunterricht während der nun folgenden Kriegszeit wurde immer weniger. Lehrer Engelhard musste dreimal in der Woche in Oellingen Schule halten, wir hatten dann frei.

Ab 1942 waren immer wieder nächtliche Überflüge der englischen Bomber zu Luftangriffen auf die großen Städte. Vorbereitend dafür flogen tags zuvor gegen 10.00 Uhr vormittags die Aufklärer ihre Routen und lösten mit heulenden Sirenen überall Fliegeralarm aus. Wurde erst nach 11.30 Uhr Entwarnung gegeben, mussten wir nicht mehr in die Schule. Stattdessen wurden wir öfters dazu beauftragt, die von den Engländern abgeworfenen Propagandaflugblätter auf den Feldern einzusammeln.

Am Nachmittag des 14.Okt.1943 flogen über 250 viermot. Bomber der Amerikaner über Aub zum Luftangriff auf Schweinfurt. Es war ein gewaltiges Dröhnen der vielen Flugzeugmotoren in der Luft zu hören. Wir hatten gerade Religionsunterricht von Stadtpfarrer Borst, der uns nicht gehen lassen wollte. Es war kein Fliegeralarm und die Leute im Städtchen standen auf den Straßen und starrten in den Himmel, denn viele deutsche Jäger und Zerstörer setzten den Bombern schwer zu. Eine ganze Menge weißer Fallschirme mit abgeschossenen Besatzungsmitgliedern schwebten langsam dem Boden entgegen. Bei Simmershofen ist brennend eine B-17F „Fliegende Festung“ abgestürzt. Insgesamt wurden über 60 Maschinen abgeschossen.

Im Sommer 1944 haben ältere Burschen im Wald einen großen trapezförmigen Blech-Zusatztank für US-Langstrecken-Luftaufklärer gefunden und oben aufgeschlagen. Damit konnten zwei Mann auf der Gollach herum fahren. Auch Hans Grimm fand eines Tages einen eiförmigen Zusatztank für US-Jagdflugzeuge in der Oellinger Flur. Nach kurzer Absprache schleiften wir den Aluminiumtank in die Unterstellhütte der Betz- Lehmgrube, schlugen mit Hammer und Meisel eine Öffnung hinein und bogen die scharfen Kanten mit einer Zange um. Auf der Gollach hat sich dann der Zusatztank aber nicht bewährt. Schon beim Einsteigen rollte er immer wieder herum. Es fehlten einfach die Stabilisierungsflossen. Am alten Steinbruch beim Bahnhof waren viele große Holzschlitten für 20-Zentner-Bomben aufgestapelt. Wir schraubten die langen Balken ab, fuhren sie mit dem Handwagen zur Gollach und bauten dort daraus Flösse. Diese ganzen Aktivitäten an der Gollach waren natürlich unseren Eltern nicht recht.

Ständig gab es Ermahnungen und Schimpfe, was uns allerdings nicht von unseren Unternehmungen abhalten konnte.

Auf der Wiese an der Siedlung zog eine Werkstattkompanie der Luftwaffe unter. Wir stöberten in den Fahrzeugen herum und fanden Signalmunition. Da wir keine Pistole zum Abschießen hatten, wurde eine leere Hülse an der Seite aufgeschlagen, wieder mit Pulver und der Leuchtkugel gefüllt, in Steinen eingebaut und gezündet. Am Rande des Feldflugplatzes Gelchsheim waren große Doppelrumpf Lastensegler abgestellt. Weiter in der Flur standen einfache Lastensegler, bei denen die Kanzeln mit einer Plane abgedeckt waren. In den Gurten steckten mehrere Leuchtkugeln, die wir heimlich herausnahmen. Bis uns die Bewacher entdeckten, waren wir schon davon gesprungen. Schießen durften sie auf uns nicht.

Die Stimmung im Lande war nach der Kapitulation der 6.Armee in Stalingrad am 2.Feb.1943 und der alliierten Invasion in Frankreich am 6.Juni 1944 recht gedrückt. Nur noch unverbesserliche Optimisten glaubten an einen deutschen Sieg. Die Führer der NSDAP versuchten mit allen propagandistischen Mitteln die Menschen bei der Stange zu halten. Überall hingen Plakate mit einem schwarzen Mann und der Aufschrift „ Psst, Feind hört mit! “. Hitlerjugend und alte Männer wurden im Herbst 1944 zur Übung beim Volksturm aufgerufen. Der Gauleiter Dr. Hellmuth kam aus Würzburg nach Aub, um die Bevölkerung zu mehr Kampfeswillen anzuhalten. Das Jungvolk marschierte nach Gelchsheim in die Gauschulungsburg „Florian Geyer“ zum Schießen. Zusammen mit der Hitlerjugend wurden die Motorlehrgänge von Adalbert Urbach besucht, das eine gute Sache war. Bei unseren Streifzügen waren jetzt auch immer wieder Burschen, die zwei Jahre jünger (JG.1933) waren, dabei. Deren Väter waren meistens bei der Wehrmacht und so hatten sie dadurch zu Hause größere Freiheiten. Im Gegensatz dazu stammten die Burschen des Jahrgangs 1932 zum größten Teil aus der Landwirtschaft und mussten bei dem herrschenden Arbeitskräftemangel viel zu Hause mithelfen. Ich war auch im Sommer 1944 bei Frau Schubert als Erntehelfer eingeteilt. Thomas Schubert war zur Flak eingezogen worden, nur eine Polin half noch auf dem Hof.

Von den nächtlichen Bombenangriffen der Engländer auf die Städte war man auf dem Land kaum betroffen. Es gab nur vereinzelt Notabwürfe bei Attacken durch deutsche Nachtjäger. Auch von den Tagesluftangriffen der Amerikaner auf militärische Ziele ging für uns keine größere Gefahr aus. Schlimm waren nur die P-51 „Mustangs“ des Begleitschutzes, die auf dem Rückflug „freie Jagd“ hatten und im Tiefflug über das Land streiften. Lokomotiven und Eisenbahnzüge waren bevorzugte Ziele. Auch der `Gaublitz` wurde mit Bordwaffen angegriffen. Selbst die Bauern auf ihren Feldern wurden beschossen und trauten sich nur noch früh und abends zu Arbeiten hinaus.

An einem trüben Herbsttag haben Hans Grimm und ich auf dem Marktplatz mit einem Steinbrocken Fußball gespielt. Mir gelang ein besonders guter Schuss und das Schaufenster von Foto-Menth hatte ein Loch. Der Schreiner Menth dichtete es nur notdürftig ab, denn so große Glasscheiben gab es kurz vor Kriegsende nicht mehr. Zu Hause gab es mächtig Schimpfe, aber keine Schläge mehr. Das Geld zum Bezahlen des Schadens sollte ich im Geschäft abarbeiten. Ein Tieffliegerangriff auf Aub, der kurze Zeit später stattfand, zerstörte alle Schaufenster. So war ich auch diese Sorge los.

Verfasser: Helmut Veeh

